

Pferde und Bösewichte als Attraktionen

Freilichtbühne Der zweite Husarenritt des edlen Indianerhäuptlings Winnetou am Fusse des Titlis gelingt insgesamt spektakulär. Eher überraschend ist, wer Karl Mays heutzutage nur schwer erträglichen Pathos besonders zu entschärfen vermag.

Romano Cuonz
kultur@luzernerzeitung.ch

So viele edle Pferde – hügelauflauf und hügelab, über Stock und Stein, durchs Wasser und sogar mitten in einen Feuerwall trabende, oft auch rassig galoppierende – hat die Engelberger Naturkulisserie am Wasserfall noch nicht gesehen. Über ein Dutzend zählt man. Und es ist wohl auch kein Zufall, dass Regisseur Jean Grädel sie nach der gelungenen Premiere – während des herzlichen Schlussapplauses – alle beim Namen nennen lässt. In der Tat: Die Pferde spielen auf der weiten Engelberger Freilichtbühne eine Hauptrolle. Ziehen die Blicke der Zuschauer oft noch mehr auf sich als die Reiter auf ihren Rücken.

Bösewicht gespielt von ehemaligem Springreiter

Ob von Bremsen geplagt oder von Knalleffekten überrascht: Die feuererprobten Tiere bleiben cool! Und zum Auftritt von Winnetous Rappen Iltschi kommt die unsterbliche Original-Filmmusik von Martin Böttcher. Der treffende Kommentar einer kleinen Pferdenärrin im Publikum: «Oh, das Pferd von Winnetou möchte ich am Schluss streicheln!»

Damit ist ein wichtiges Attribut erwähnt, welches das diesjährige Stück «Winnetou II – Ribanna und das Kriegsbeil der Poncas» auszeichnet. Der feinfühlig agierende Regisseur Jean Grädel muss ein guter Pferdekennner sein! Genau wie Winnetou-Darsteller Tom Volkers oder der Bösewicht Rollins, gespielt von Peter Pfändler, der gar einmal Springreiter gewesen ist. Ja, selbst Old Shatterhand (Christoph Kottenkamp) hat punkto Reiten seine Greenhorn-Rolle binnen Jahresfrist abgegeben.

Auch in weiteren Bereichen vermag die Aufführung jene vom letzten Jahr zu toppen: Da ist die Freilichtbühne selber. Mit der zackigen Bergkulisse und Tannen, die in schroffe Felsen ragen.



Winnetou (Tom Volkers) mit seinem Pferd Iltschi. Rechts Giusy Bringold als Häuptlingstochter Ribanna. Bild: Romano Cuonz (Engelberg, 6. Juli 2018)

Dazu ein echter Wasserfall im Hintergrund. Diese Stärke will aber auch ausgespielt sein. Dies gelingt Jean Grädel: Immer ist, zur Handlung im Zentrum, auch rundherum etwas zu entdecken: Ein Barbier in der Westernstadt, ein Wächter auf dem Puebldach, Indianerkinder, die einen Hund dressieren, Fischer oder Kanus im künstlichen Fluss. Auch Jäger am unwegsamen Fels.

Kämpfe haben fast ballettähnliche Züge

Die an sich schon unschlagbare Bühne wird von allen Seiten variantenreich und jeden Winkel

nutzend bespielt. An der Premiere macht da sogar die Natur aktiv mit: Zuerst mit romantischen Nebelfetzen. Später – während wilder Indianerkämpfe – fallen plötzlich Sonnenstrahlen ein. Färben die Berge beinahe kitschig blutrot! Man muss zweimal hingucken, um sicher zu sein, dass da nicht Scheinwerfer am Werk sind.

Was auch dazu beiträgt, dass das neue Karl-May-Stück in Engelberg zeitweise zum Spektakel wird, ist eine sorgsame Choreografie (Lydia Businger) bei Tänzen und den vielen Kämpfen. Die «Action» wird auf eine bislang in

Engelberg noch nicht erreichte Qualitätsstufe gehoben. Fast ohne Berührungen ausgetragen, nehmen die Kämpfe beinahe ballettähnliche Züge an. Überdies sorgt Pyrotechniker Erich Frey dafür, dass immer irgendwo etwas los ist, hier explodiert ein Ölbohrurm, dort kracht, funkelt und zischt es im genau richtigen Moment.

Handlung zuweilen langatmig und langsam

Die Geschichte wirkt, selbst in der gerafften Version von Tom Volkers, etwas langatmig. Auch da und dort kompliziert und ver-

schwommen. Das Spiel zieht sich zwischen bewegten Höhepunkten auch mal über ganze Szenen mühsam und schleppend dahin. Hoffentlich wird im Verlauf der Zeit auch das Spieltempo jenem der Pferde angepasst.

Eigentlich dreht sich alles um die Häuptlingstochter Ribanna (Giusy Bringold, frisch und glaubhaft), die neben Winnetou auch noch zwei weitere Helden begehren: Der gute Old Firehand (Fred Lobin, auch als Guttmensch imposant), der sie schliesslich gewinnt. Und dann der finstere Poncas-Häuptling Parranoh (Christoph Wettstein, fast diabo-

Verlosung

Gratis zu «Winnetou 2»

Für die Aufführung vom kommenden Samstag, 14. Juli, verlosen wir 5-mal 2 Tickets.

0901833025
(1.50 Franken pro Anruf)

Wählen Sie bis Montag, 24. Juli, obige Nummer, oder nehmen Sie unter www.luzernerzeitung.ch/wettbewerb an der Verlosung teil.

lisch), der Ribanna gleich mehrmals fängt, damit sie – wie bei Karl May so üblich – wieder befreit werden kann.

Apropos Bösewichte: Diesen fällt in der neuen Inszenierung neben der von Karl May so gerne betonten Schurkenhaftigkeit noch eine wohlthuend andere Rolle zu: Ausgerechnet sie sind es, die den aus heutiger Sicht beinahe unerträglichen Pathos der Karl May'schen Guttmenschen etwas entschärfen. Sei es beim Häuptling Parranoh mit einem eloquenten, kaum erwiderten Plädoyer fürs Böse. Sei es bei Peter Pfändler, dem es gelingt, mit der ihm ureigenen Komik ganz anders böse zu sein.

Schliesslich ist da auch noch Romero Riemer als witzig gieriger Emery Forster. Und natürlich trägt – wie schon vom Original her gewohnt – auch Sam Hawkens (von David M. Zurbuchen agil und kauzig gemimt) dazu bei, dass selbst jene, die mit Harry Potter und Superman gross geworden sind, der alten «Story» noch etwas abgewinnen können. Dies insgesamt dank Naturkulisse, Dramatik, Romantik, Gefühlen und einer Mini-Portion Ironie.

Hinweis

Freilichtspiel «Winnetou II – Ribanna und das Kriegsbeil der Poncas». Bis 12. August in Engelberg. Infos/VV: www.winnetou.ch

Er ist der Chef – alle anderen könnten ihn mal

Open Air Mit einer spektakulären Show begeisterte US-Superstar Eminem 50 000 Besucherinnen und Besucher in Frauenfeld. Dem bis zur letzten Sekunde getakteten Konzert fehlte es an Spontanität. Aber nicht an Verachtung für das Politestablishment.

Schon über zwei Stunden vor Eminems Konzertbeginn warten Zehntausende vor der Bühne. Alle wollen möglichst nahe bei ihrem Idol sein. Der Rap-Superstar, der bereits 2010 in Frauenfeld war, ist der Grund, weshalb das Open Air dieses Jahr erstmals vor der Türöffnung ausverkauft ist. Um 23.10 Uhr ist es so weit. Auf den Grossbildschirmen startet ein Video: Es zeigt Eminem als Riesen in den Strassen Detroits. Wie King Kong schlägt er Autos Hochhäuser und Helikopter wie Spielzeug weg. Die Haltung ist klar: Er ist der Chef – alle anderen können ihn mal.

Das Publikum johlt, grölt und applaudiert. Zu Beginn singt Eminem einige Stücke aus seinem aktuellen Album «Revival», erst gegen Ende der Show rückt er mit seinen grossen Knallern wie «My Name Is», «Real Slim Shady», «Without Me» oder «Not Afraid»

heraus. Es scheint, dass sich Eminem neben schnellen Texten – er ist einer der schnellsten Rapper vor allem durch seine Mittelfingergeste definiert. «Zeigt euren Mittelfinger», fordert er die Menge auf. Zehntausende tun es. Es ist Eminems physische Geste, dem Establishment, allen voran dem von ihm gehassten Präsidenten Donald Trump, seinen Respekt zu entziehen. Eminem zieht über alles und jeden her.

Marken, Konsum und vermeintliche Subkultur

In seinen Texten geht es teilweise um die Verharmlosung von Vergewaltigung, Mord und um den Kampf auf den Strassen Detroits, wo er vaterlos, dafür aber mit einer drogenabhängigen Mutter aufgewachsen ist. Obwohl Eminem eine schwere Kindheit hatte und in einem Armenviertel aufwuchs, konnte er sich



Eminem bot den Fans, was sie wollten. Bild: Jeremy Deputat (6. Juli 2018)

als erster weisser Rapper in einer von Schwarzen dominierten Subkultur behaupten. Hip-Hop und Rap sind heute aber längst keine Subkultur mehr, als die sie

der Jugend noch immer verkauft wird. Die Szene, die in den Siebzigerjahren im schwarzen New Yorker Untergrund entstand, ist eine globale Massenkultur, die

sich vor allem über Konsum und Statussymbole definiert.

Das Open Air Frauenfeld, das grösste Hip-Hop-Festival in Europa, gleicht denn auch eher einem riesigen Shoppingcenter oder einem US-Vergnügungspark als einer offenen Party, in der Liebe, Toleranz und die Musik im Zentrum stehen. Die Kleidermarke Snipes betreibt denn auch gleich ein eigenes Shoppingcenter, und der Bierproduzent Feldschlösschen hat seine Backsteinfabrik aus dem aargauischen Rheinfelden in einer etwas kleineren Version nachgebaut.

Smartphone fast heller als Lichtshow

Die Show, das permanente Feuerwerk, sowie die kleinen Rap-Battles mit seinen Mitperformern wirken zwar professionell, aber nicht sehr authentisch. Der erfolgreichste weisse Rapper mit

über 120 Millionen verkauften Tonträgern lässt mit seinen expliziten Texten keinen Raum für Spontanität. Alles ist durchgetaktet bis zur letzten Sekunde.

Während rund 90 Minuten sehen viele im Publikum das Konzert durch den eigenen Smartphone-Bildschirm. Die leuchtenden Handys strahlen teilweise helleres Licht ab als die Lichtshow auf der Bühne. Dem grössten Teil des Publikums scheint die Show zu gefallen. Ob gekünstelt oder frauenverachtend: Die Fans feiern ihr Idol.

Mit 180 000 verkauften Tagestickets war das Festival, das gestern zu Ende ging, so erfolgreich wie noch nie. Ziel sei, es auch in Zukunft Publikumsmagnete wie Eminem zu verpflichten, hiess es seitens der Veranstalter.

Philipp Bürkler
kultur@luzernerzeitung.ch